

Ein Birsteiner Jude erzählt

Jürgen Ackermann

(Dieser Aufsatz erschien bereits im Dezember 1985 im 'Birsteiner Heimatboten'

Im Sommer 1984 besuchte Leo Goldschmidt seine alte Heimat Birstein. Doch er wollte ihr nicht auf den von ihm oft begangenen Straßen mit ihren wohlvertrauten Häusern begegnen, wo er als Knabe und junger Mann so froh gelebt hatte und dann so jäh verstoßen worden war, er hielt stille Zwiesprache mit ihr am Grabe seiner Großeltern auf dem Totenhof jenseits des Reichenbaches im Erbes.

Einundfünfzig Jahre ist Leo Goldschmidt schon fort und einundzwanzig Jahre war er in Birstein zu Hause. Gern erinnert er sich seines Elternhauses in der Hauptstraße, wo er aufwuchs, der Gottesdienste in der Synagoge und der Kameraden in der Schule, wo er bei Lehrer Levy und später bei Fräulein Hufnagel die Schulbank drückte, des kleinstädtischen Lebens bei der Arbeit und in den Vereinen. Wie so viele andere Birsteiner war er Anfang der dreißiger Jahre arbeitslos und hob mit dem von Papenschen Arbeitsdienst für zwei Mark am Tag Gräben aus und legte Drainagen. Er teilte Freuden und Sorgen mit vielen Birsteinern. Und dann, im April 1933, benachrichtigte ihn der Vorstand des Turnvereins, man lege auf seine weitere Mitgliedschaft keinen Wert mehr. Aufgeschreckt durch die Ereignisse dieser Wochen, emigrierte er nach Palästina. Weil er eine offizielle Einreisegenehmigung der britischen Mandatsverwaltung erhielt, konnte er später seine Eltern und seinen Bruder nachholen. In der Folge zogen immer mehr Birsteiner Bekannte in Hod Hascharon zu, so daß hier ein jüdisches Klein-Birstein entstand, und die Neuankömmlinge eine eigene Synagoge gründen konnten, der der Vater Moses Goldschmidt bis 1968 als Gemeindegältester vorstand, als er im 104. Lebensjahr starb. Leo Goldschmidt selbst arbeitete als Fliesenleger und in der israelischen Untergrundarmee und nach der Staatsgründung bei einer Bank und der Sozialversicherung. Trotz seiner 75 Jahre besorgt der vitale Rentner noch täglich 600 Hühner. Nach all den Jahren wohnen in dem von großen Orangenplantagen umgebenen Hod Hascharon nur noch acht in Birstein geborene Juden.

Leo Goldschmidt berichtet aus dem Leben der jüdischen Gemeinde Birstein: An der Ecke Wächtersbacher Straße/Reichenbacher Straße stand die Synagoge und dahinter lag die Schule, in der Lehrer Samuel Levy die Judenkinder unterrichtete, die in ihrer Mehrzahl nach dem 4. Schuljahr die Lateinschule am Ort und weiterführende Schulen in Gelnhausen und Hanau besuchten. Die Gottesdienste hielt Lehrer Levy als Vorsänger, und er war auch Schächter (zwei Schächtmesser bewahrt Bürgermeister Kurzkurt im Rathaus). Unter dem Schulraum befand sich das Ritualbad der Frauen, das mit gewärmtem Quellwasser gefüllt wurde, wofür die Frau des Gemeindevorgängers zuständig war. Siebenmal tauchten die Frauen mit geöffnetem Haar im Wasser unter. Der Gemeindevorgänger Elieser Blumental (später Moses Levi) säuberte die Synagoge, sammelte die Gemeindesteuern ein und kündigte besondere Gottesdienste an: Im Monat vor Neujahr ging er an jedem Morgen in aller Frühe mit seiner Laterne von Haus zu Haus, klopfte dreimal an die Türen der Gemeindeglieder, um

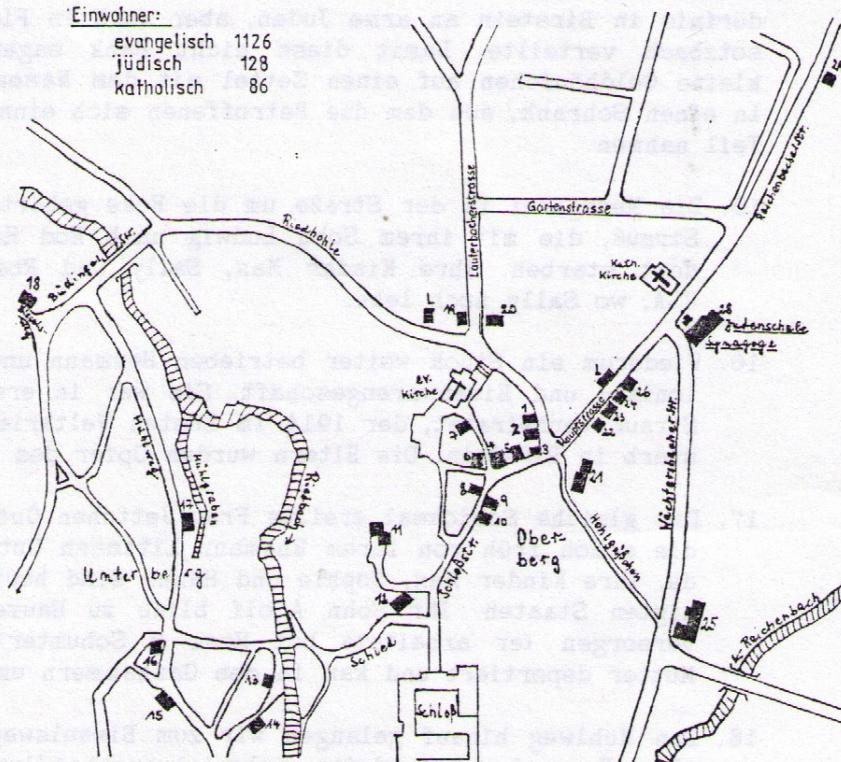
sie zu wecken. So rief er Leo Goldschmidts Vater zu: "Moses Buße!" worauf dieser antwortete: "Leser in Ordnung!" Wieviel Überwindung es kostete, so früh aus dem Bett zu steigen, daran erinnert sich Leo Goldschmidt noch gut.

Die mosaische Religion begleitete das Leben der Jugend von Ihrer Geburt bis zum Tod. Am siebten Tag nach der Geburt wurden die Knaben beschitten, wozu ein Mohel aus Hanau kam. Zehn männliche Gemeindeglieder mußten bei dieser Zeremonie anwesend sein. Mit drei Jahren etwa besuchte der Junge zum erstenmal die Synagoge und brachte einen Thorawimpel mit. Zur Hochzeit schneiderte ihm seine Braut die Sterbekleider: einen weißen Kittel mit weißen Gürtel, eine bestimmte Hose, weiße Stoffschuhe und eine weiße Mütze. In jedem Jahr am Jom Kippur trugen die Männer die Sterbekleider unter ihrem Gebetsmantel in der Synagoge. Starb ein Mann oder eine Frau, holten Mitglieder der männlichen oder weiblichen Beerdigungsgesellschaft, der man mit 18 Jahren freiwillig beitreten konnte, das Totenbrett aus dem Schulhaus, um im Haus des Toten diesen nach zeremoniellen Wassergüssen und dem Einkleiden mit den Sterbekleidern dort aufzubahren. 72 Stunden mußte der Tote im Hause bleiben, zwei Mitglieder des Beerdigungsvereins hielten abwechselnd Wache. Am Tag der Beerdigung hüllten sie ihn in seinen Gebetsmantel und legten ihn in eine einfache Kiste, die im Sterbehaus mit hallenden Schlägen zugenagelt wurde. Ein Jahr lang kam man an jedem Morgen und Abend im Hause des Verstorbenen zusammen, um im Gedenken an den Toten ein Gebet zu sprechen. So bildete die Juden am Ort eine feste Gemeinschaft, an deren Mitglieder sich Leo Goldschmidt noch genau erinnert, und die er als einer "der letzten Mohikaner", wie er sagt, in einem gedanklichen Gang durch Birstein schildert:

1. Er wohnte mit seinem Bruder Arthur (Bruder Hermann war 1918 für Kaiser und Vaterland gefallen) und seinen Eltern Moses und Sarah Goldschmidt in der Hauptstraße. Sein Vater war Viehhändler und wurde "Langschritt" genannt -vielleicht trug das viele Umherlaufen in seinem Beruf bis Udenhain, Mauswinkel, Hitzkirchen, Radmühl und Kirchbracht dazu bei, daß er 104 Jahre alt wurde. Eltern und Bruder starben in Hod Hascharon.
2. Nachbarn waren Levi und Jenny Katz, die eine gut gehende Metzgerei führten, die auch die fürstliche Küche mit Rund- und Kalbfleisch belieferte. Sie wanderten nach Hod Hascharon aus und starben dort, ihre Kinder Käthe, Hella und Matin leben heute noch dort.
3. Im Haus daneben wohnte die unverheiratete Schwester von Levi Katz, Fanny Katz, die nach USA auswanderte und dort starb.
4. An der Ecke Schloßstraße/Kirchstraße lag das Kurzwarengeschäft von Nathan Lorsch und Frau, die in Birstein starben. Ihre Kinder Josef, Paula und Anna kamen in einem Konzentrationslager um.
5. In dem Gebäude zwischen (3) und (4) hatte im zweiten Stock die Stiefmutter des Moses Goldschmidt, Emilie Goldschmidt, ihre Wohnung. Sie starb in Theresienstadt. Das Haus gehörte Julius und Berta Hess, die hier ein Eisenwarengeschäft betrieben. Sie kamen im KZ um. Ihre Söhne Joachim und Fred wanderten nach England bzw. nach Israel aus, wo sie noch leben.

6. Am Eck gegenüber lebten Salomon und Ester Strauß, die wahrscheinlich in Frankfurt starben. Strauß war Buchbinder.
7. Oben in der Kirchstraße hatten Dr. Felix und Grete Rosenberg ihr Haus. Dr. Rosenberg kam aus Lichenroth und praktizierte in Birstein als Arzt. Er wanderte schon 1933 mit Familie nach Palästina aus, ging bald nach Zypern und arbeitete seit etwa 1949 in Wiesbaden als Militärarzt. Seine Kinder Ellen und Ernst leben beide in den USA
8. Wieder zur Schloßstraße zurückgekehrt, stieß man auf die Wohnung von Sally und Bertha Hahn. Sally war Kleinviehhändler und hatte sieben Kinder: Max, Julius, Siegfried, Berta, Rosa, Irma und Jenny. Die Eltern wanderten mit zwei Söhnen und zwei Töchtern nach Mexico aus. Rosa und Irma leben heute noch dort.
9. Gegenüber betrieben David und Malchen Levi ein größeres Eisenwarengeschäft, das auch den Hof belieferte. Sie gingen mit ihrem Sohn Kurt in die USA, und starben beide dort.
10. Neben ihnen waren Julius und Berta Hess zu Hause. Sie führten ein Textilgeschäft. Julius Hess war Gemeinderechner und sammelte neben den Kultussteuern auch die Gebühren für das Aufrufen zur Thora und für die Kirchenstühle ein. Sie gingen mit ihren Kindern Ludwig, Lothar, Josef und Ruth nach Hod Hascharon und starben alle dort.
11. David Hess gehörte ein großes Farbengeschäft (sein Lager stand am Anfang der Riedhohle). Er starb schon früh und ist in Birstein begraben, so daß seine Witwe Hedwig das Geschäft weiterführte. Hed

Einwohner:	
evangelisch	1126
jüdisch	128
katholisch	86



Jüdische Häuser
in Birstein vor
1933

wig Hess kam in ein KZ, überlebte aber. Ihr Sohn Leo war in Amsterdam mit einer schwedischen Jüdin verheiratet, das rettete ihm und seiner Schwester Irene das Leben. Irene Hess lebt heute in Trondheim.

12. Ein Stück den Schied hinunter und man kam zu Leo und Fanny Heß, die sich durch den Handel mit Eisenwaren ernährten. Sie wanderten mit ihren Kindern Josef, Hilde und Heinz nach Hod Hascharon aus, wo die Mutter und Josef und Heinz noch leben. Im gleichen Haus wohnte auch Nannchen Bronner, deren Mann schon früh in Birstein gestorben war. Ihre Tochter Henny ging nach USA, wo sie noch lebt. Ihr Sohn Max mußte nach Dachau, kam aber frei und konnte mit seiner Mutter nach Hod Hascharon auswandern. Von da zogen beide nach USA, wo sie starben.
13. Am Riedbach bewohnten Hermann und Berta Rosenthal ein Haus, das ehemals die Synagoge und Schule und das Ritualbad beherbergte. Der "Bachjud" Rosenthal handelte mit Vieh. Die Töchter Blanka und Else leben heute in den USA, Sohn Max starb dort. Die Eltern und ihre Zwillingsöhne Siegbert und Julius kamen in einem Konzentrationslager um.
14. Etwas die Straße weiter besaß die arme Witwe Stern ein Haus. Auch sie und ihr Sohn Willi wurden ein Opfer der schändlichen Verfolgungen.

Die meisten Birsteiner Juden waren recht wohlhabend. Sie sorgten in eigener Initiative für die Glaubensgenossen, die weniger gut gestellt waren. So ging sonntags ein Kind von Haus zu Haus, um das "Wochengeld" einzusammeln, das Moses Goldschmidt als Almosenpfleger je nach Bedürfnis in Birstein an arme Juden, aber auch in Fischborn oder Untersotzbach verteilte. Damit diese nicht Dank sagen mußten, legte er kleine Geldhäufchen auf einen Zettel mit dem Namen bei sich im Hause in einen Schrank, aus dem die Betroffenen sich einmal in der Woche ihr Teil nahmen.

15. Die Metzgerei in der Straße um die Ecke gehörte Isaak und Malchen Strauß, die mit ihrem Sohn Ludwig nach Hod Hascharon gingen und dort starben. Ihre Kinder Max, Sally und Rosa emigrierten nach USA, wo Sally noch lebt.
16. Wiederum ein Stück weiter betrieben Hermann und Rosa Levi ihr Kolonial- und Eisenwarengeschäft. Sie war in erster Ehe mit Markus Strauß verheiratet, der 1914 im Ersten Weltkrieg fiel. Tochter Rita starb in Birstein. Die Eltern wurden Opfer des Naziterrors.
17. Das gleiche Schicksal ereilte Frau Jettchen Gutheim am Mühlgraben, die schon früh von ihrem Ehemann Littmann Gutheim verlassen wurde. Ihre Kinder Max, Sophie und Hanna sind heute Bürger der Vereinigten Staaten. Ihr Sohn Adolf blieb zu Hause, um die Mutter zu versorgen (er arbeitete bei Hess & Schuster), wurde mit seiner Mutter deportiert und kam in den Gaskammern um.
18. Den Mühlweg hinauf gelangen wir zum Bisselsweg, wo Max und Berachia Neumark eine kleine Kolonialwarenhandlung hatten. Auch sie

entgingen den Nazischergen nicht. Ihr Sohn Berthold konnte nach Hod Hascharon emigrieren, wo er sehr früh starb.

19. Wir verlassen den Unterberg wieder und steigen die Riedhohle hinauf. An ihrer Einmündung in die Lauterbacher Straße betrieben Benjamin und Rosa Rosenberg ihr Fachgeschäft. Sie gingen nach Hod Hascharon, wo sie schon bald starben. Ihre Tochter Ilse wanderte ebenfalls nach Israel aus, wo sie starb.
20. Die Eigentümer des Hauses gegenüber waren Elieser und Lina Blumental. Er handelte mit Kleinvieh und war Schächter. Auch sie fanden in Hod Hascharon eine neue Heimat. Ihre Kinder Max, Julius, Berthold und Recha wanderten nach Israel aus. Nur Recha lebt noch dort.
21. An den zu allererst beschriebene Häusern vorbei, kommen wir zu dem Doppelhaus an der Einmündung des Hohlkäbchens in die Hauptstraße. Samuel und Berta Rosenthal richteten hier ihr Schuhgeschäft ein, das von ihrem Schwiegersohn Julius Rosenberg und seiner Frau Sophie weiterbetrieben wurde. Samuel und Berta Rosenthal starben in Birstein. Ihr Sohn Siegfried fiel im Ersten Weltkrieg. Julius Rosenberg starb noch in Deutschland, seiner Frau Sophie und ihre beiden Kindern Ruth und Fritz gelang die Flucht in die USA, wo Fritz noch lebt.
22. In der Hauptstraße eigneten Hirsch und Mathilde Hess eine größere Handlung für Möbel und Eisenwaren. Hirsch Hess starb noch in Birstein, Mathilde Hess starb in Hod Hascharon, auch ihre Tochter Jenny. Sohn Josef wohnt noch dort, Tochter Hertha in New York. Und kürzlich starb Sohn Benno, der in Amsterdam eine große Pelzfirma aufgebaut hatte.
23. Die Kolonialwarenhandlung daneben gehörte Gottlieb und Bienchen Heß. Sie waren die letzten, denen es 1937 gelang, aus Birstein in die USA zu entkommen. Ihre Tochter Berta starb noch in Birstein, und von den Kindern Rosa, David, Otto und Hanna lebt nur noch letztere in den Vereinigten Staaten.
24. Unmittelbar daneben war das Stammhaus der Firma Heß & Schuster. Hier hatte die Frau des Lehrers Israel Schuster ihr Hutgeschäft geführt, deren Kinder Mori, Manda und Berta im KZ umkamen, ihr Bruder der Sally war im Ersten Weltkrieg gefallen. Hirsch und Jettchen Heß hatten eine größere Holz- und Kohlenhandlung und Weinbrennerei aufgebaut, im Gebäude auf der anderen Straßenseite lagerte das Material. Beide starben in Birstein. Ihre Söhne Max und Moritz betrieben das Geschäft weiter. Sie kauften das ehemalige "Schloßhotel" (25) gegenüber der Einmündung des Hohlkäbchens in die Wächtersbacher Straße, wo Max Heß mit seiner Frau Berta wohnte und im Saal des früheren Hotels Möbel herstellte. Max Heß und seine Frau starben in New York. Moritz Heß und seine Schwester Nanny leben noch dort, ihr Bruder Berthold ist gestorben und ihre Schwester Berta wurde im KZ ermordet.
26. Nachbarn in der Hauptstraße waren Isaak und Henni Katz, die beide in Birstein starben. Ihre Kinder Manfred, Bettina und Arnold emigrierten nach USA, wo sie noch heute leben.

Unmittelbar hinter der Synagoge (27) lag die Judenschule mit dem Frauenbad (28). Hier unterrichtete Lehrer Samuel Levy, der mit seiner Frau Berta und den Kindern im "Schloßhotel" (25) wohnte. Sohn Alfred und Tochter Else gelang die Flucht nach Israel, wo sie starben, die Eltern kamen im KZ um.

29. Zuletzt begegnen uns Simon und Flora Levi in der Reichenbacher Straße, die wie so viele andere Hod Hascharon als ihr Zuflucht wählten und dort starben. Ihr Sohn Alfred starb in Frankfurt, Tochter Siddy lebt in Kanada und Irmgard in New York. Simon Levi war Viehhändler, er belieferte auch den Fürsten mit Reit- und Kutschpferden und Milchvieh auf Hof Entenfang.

Leo Goldschmidt ist am Ende seines Ganges durch Birstein. es war ein langer Weg, denn die Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder von Birstein war groß, auf weiten Strecken ging er den Weg voller Wehmut, denn hier war seine Heimat, in der er die ersten prägenden Jahre der Jugend erfuhr; oft aber auch erfaßte ihn Bitterkeit, wenn er sich eigener böser Erfahrungen und der Schicksale unschuldig verfolgter Verwandter, Freunde und Bekannter erinnern mußte. Am Ende aber siegte doch die Hoffnung, daß etwas derartiges, wie es sich zu seiner Jugendzeit in Deutschland ereignete, nicht wieder geschehen wird und sein leidgeprüftes Volk in der alten Heimat Israel zur Ruhe kommen und in Frieden leben kann.